

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 99 (1973)

Heft: 42

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Cäsar zu Brugger

Wer sich an Zuhörer oder an Leser wendet, wünscht meistens auch, dass er verstanden wird. Aus taktischen Gründen führen zwar Politiker oft absichtlich eine verschwommene Sprache. Vor dem Verband der Europäischen Landwirtschaft in Interlaken wollte aber Bundesrat Brugger bestimmt zur Sache sprechen. Laut Zeitungsbericht sagte er u.a.:

Wir haben uns zur Erkenntnis durchgerungen, dass eine nachhaltige Aufwertung des Berggebietes und die Verhinderung der Abwanderung der jungen Generation durch Unterstützung landwirtschaftlicher Einzelbetriebe allein keinen genügenden Erfolg bringt. Um die Entleerung solcher Gebiete zu verhindern, ist eine gesamtwirtschaftliche Entwicklung dieser Region, soweit sie überhaupt Entwicklungsreserven aufweist, notwendig.

Zwei Sätze. Sicher nicht von der schlimmsten Sorte. Für den Leser, der den Text vor sich hat, vielleicht noch gerade verdaulich, aber als Rede – und darin liegt der grosse Unterschied – zu unklar. Vor allem grasiert Substantivitis. Sechs Hauptwörter sind durch Zeitwörter ersetztbar, fünf Hauptwörter laufen auf «ung». Die Krankheit ist alt und hartnäckig. Beinahe fanatisch hat Ludwig Reiners diese Seuche verdammt, den Kanzleistil geiseßelt, denn wer solches Deutsch zur Abfassung bringt, schleptet bei Häufung der Anwendung von «ung» statt Klärung Verwirrung in die Darstellung.

In Ludwig Reiners «Stilfibel» steht ein bekanntes Beispiel. Was hatte Cäsar nach Rom berichtet nach seinem Sieg bei Zela? Dies:

Nach erfolgter Ankunft und Besichtigung der Verhältnisse war mir die Erringung des Sieges möglich.

Inhaltlich schon, doch formulierte er anders. Bei Cäsar hieß es schlicht: «Ich kam, ich sah, ich siegte.»

Der oben schulmeisterlich bekrittelte Text liesse sich, als gesprochenes Wort, vielleicht auch so denken:

Es genügt nicht, landwirtschaftliche Einzelbetriebe zu unterstützen. Wenn wir wollen, dass das Berggebiet aufgewertet wird, wenn wir wollen, dass die Jugend nicht abwandert, müssen wir diese Region gesamtwirtschaftlich entwickeln, soweit überhaupt Entwicklungsreserven da sind. Nur so verhindern wir, dass sich die Berggebiete entleeren.

Ein Vorschlag zur Güte, vor allem wohl an die Sekretäre in der bundesrätlichen Umgebung... (sinniger Schluss mit «ung»).

Ernst P. Gerber



Buchhinweis

Zwischen Luziensteig und Ruggell...

«Dein Liechtenstein, das unbekannte Wesen!» könnte man zuhanden vieler, allzuvieler Schweizer den Band von Adolf Peter Goop auch nennen, der soeben im Liechtenstein-Verlag Vaduz herauskam, nachdem ihn die Offizine E. Löpfen-Benz AG in Rorschach fein säuberlich und mit viel Liebe gedruckt hatte.

Er heisst aber anders. «Liechtenstein gestern und heute.» Er bietet in Text, Illustration und Gestaltung (letztere zwei von Professor Josef Seger) eine erstaunlich fesselnde Reise durch das Land, nicht nur horizontal, was wegen der Kleinheit des Gebietes etwas kurz ausfiel, sondern auch vertikal, durch die Jahrtausende seiner Geschichte.

Aufmerksam lesen und betrachten müssten das Buch alle, die von Liechtenstein nur die Briefmarken kennen. Oder am Fernsehen kürzlich zwischen Ruedi Walter und Margrit Rainer rasch das Fürstenpaar erblickt haben. Oder jene, die über das Land nur dann etwas lesen, wenn ein gewisses nördliches Nachrichtenmagazin in schlechtem Deutsch gegen schlechte deutsche Steuerzahler wettert! Denn es gibt mehr Dinge zwischen Luziensteig und Ruggell, als sich der schlagzeilenlesende westliche Nachbar träumen lässt!



Zur Kehrseite der Medaille»

Dem um die Aufklärung der Nebi-Leserschaft im antikommunistischen Sinne so sehr bemühten Herrn Till ist in Nummer 34 ein fataler Lapsus passiert. Er spricht dort von «Erfüllungsgehilfen» der Kommunisten im Zusammenhang mit den Ostverträgen, welche die BRD vor einiger Zeit abgeschlossen hat, und die er ironisch «erfolgreich» nennt. Er vergleicht die neuen Erfüllungsgehilfen in Bonn mit jenen Politikern und Leuten, die vor und während des Zweiten Weltkrieges in den von Hitler bedrohten und besetzten Ländern die Wünsche und Pläne der Nazi förderten und ihnen zur Erfüllung halfen. Soweit Herr Till.

Diese Darstellung ist nicht nur verzerrt, sondern unrichtig. Ueber das Stichwort «Erfüllungspolitik» findet man im Konversations-Lexikon des Deutschen Taschenbuch-Verlages (Band 5, Seite 190, Ausgabe April 1972) folgende Erläuterung:

«Erfüllungspolitik, in der Weimarer-Republik Schlagwort der Rechtsparteien und Hitlers zur Brandmarkung der 1921 von dem Reichskanzler Wirth eingeleiteten Politik, die Verpflichtungen des Versailles-Vertrages nach Möglichkeit zu erfüllen, um zugleich die Grenzen der Leistungsfähigkeit Deutschlands offenkundig zu machen. Die Erfüllungspolitik wurde von Stresemann als nationale Realpolitik fortgesetzt und erreichte die vorzeitige Räumung des Rheinlandes.»

Als Bürger der BRD bin ich der Meinung, dass dieser makabre Lapsus

(blinder Eifer schadet nur) an dieser Stelle korrigiert werden sollte, damit nicht der Nebi-Leser, der mit den geschichtlichen Zusammenhängen der Weimarer Zeit weniger vertraut ist, ein falsches Bild von jenen deutschen – als Erfüllungspolitiker diffamierten – Patrioten bekommt, die ihre Treue und ihre mühevolle Verständigungsarbeit mit ihrem Leben bezahlen mussten. Die prominentesten Opfer dieser von den Nazis mit Mord und Totschlag bekämpften «Erfüllungspolitik» waren der (katholische) Reichsfinanzminister Matthias Erzberger (ermordet am 26. 8. 1921) und der (jüdische) Reichsaussenminister Walther Rathenau (ermordet am 24. 6. 1922).

In keinem mir bekannten Geschichtsbuch werden die von Herrn Till zitierten Nazihelfer als «Erfüllungsgehilfen» bezeichnet; diese werden überall schlicht und einfach, unmissverständlich und übereinstimmend Verräter oder nach ihrem Berüchtigsten Repräsentanten «Quislinge» genannt.

Es scheint mir merkwürdig zu sein, dass Herr Till mit seiner Geschichtsklitterung eine Parallele zur heutigen weltweiten Entspannungspolitik der BRD zieht, indem er in seiner Glosse behauptet: «Das Wort bekommt nun in Bonn einen neuen Sinn.» Gemeint ist das Wort «Erfüllungsgehilfen». Wenn Herr Till damit den Friedensnobelpreisträger Brandt und die sozial-liberale Regierungs-Koalition meint, so muss ich gegen diesen Vergleich in aller Form protestieren.

Am Ende des Nazismus stand der verbrecherisch von Hitler und seinen Kumpanen ausgelöste Zweite Weltkrieg mit seinem unendlichen Leid und Elend, mit 50 Millionen Toten und einer geradezu apokalyptischen Zerstörung in vielen Teilen der Welt.

Syndicus Dr. Guido Senzig, Offenbach (Main) BRD